

Die Bilanz

Ein Stromschlag für die Wirtschaft

www.diepresse.com 09.08.2024 um 05:07

von [Josef Urschitz](#)

Wind- und Sonnenstrom sind klimafreundlich, verursachen aber extrem hohe Systemkosten.

Wind und Sonne stellen das Stromnetz auf den Kopf. Die Kosten für staatliche Eingriffe explodieren.

Bisher ist ja nur davon geredet worden, aber ab 2028 soll es so weit sein: Deutschland bekommt dann nach den Vorstellungen seines grünen Wirtschaftsministers, [Robert Habeck](#), sein angebotsorientiertes Stromsystem. Das wird den Strommarkt definitiv auf den Kopf stellen. Derzeit ist es ja so, dass die Nachfrage das Angebot bestimmt: Produziert wird so viel, wie die Verbraucher nachfragen. Und dann, wenn die Verbraucher die Energie benötigen.

Mit dem zunehmenden Einsatz von Strom aus Sonne und Wind – im Nachbarland im Schnitt schon mehr als 50 Prozent – geht das aber nicht mehr. Denn Sonne und Wind scheren sich nicht um die Nachfrage, sondern liefern schwer kalkulierbaren Flatterstrom. Zu Mittag an windreichen Sonnentagen viel zu viel, in windstillen Nächten gar nichts.

In einem vernünftig gestalteten Stromnetz gibt es dafür die sogenannte Grundlast etwa aus Lauf- oder Kernkraftwerken, ergänzt durch gut steuerbare, etwa mit Gas betriebene Regelkraftwerke. In einem angebotsorientierten Stromsystem, das ganz überwiegend auf Wind und Sonne baut, gibt es dann eben keinen Strom. Oder zu wenig.

Das geht in einem Industrieland natürlich nicht, aber man kann Strom auch importieren und man kann den Verbrauch bis zu einem gewissen Grad steuern. Marktwirtschaftlich etwa über den Preis. Wenn viel Strom vorhanden ist, kostet er die Konsumenten fast nichts. Wenn wenig oder keiner produziert wird und dann mangels ausreichend vorhandener Speicher aus dem Ausland zugekauft werden muss, ist er sündteuer. Mit dem flächendeckenden Einsatz der jetzt schon großflächig vorhandenen Smart Meter ist das technisch keine große Sache. Konsumenten werden ihre Waschmaschinen und Geschirrspüler dann eben zu Mittag in Betrieb setzen (wie das Dach-PV-Anlagenbesitzer ohnehin schon tun) und ihre E-Autos in Zeiten des Stromüberschusses billig laden. So werden die Verbrauchsspitzen besser mit den Produktionsspitzen synchronisiert.

Das nennt sich die unsichtbare Hand des Marktes, und diese funktioniert an sich recht gut. Aber nur, wenn sie Teil eines insgesamt marktwirtschaftlichen Systems ist und nicht Teil eines planwirtschaftlichen Mischsystems mit unzähligen Markteingriffen. Dazu später.

Allerdings: Es gibt auch industrielle Kunden, die diese Möglichkeit nicht haben. Eine Papierfabrik oder ein Stahlwerk können nicht die Produktion nach Sonnenuntergang abdrehen und dafür zu Mittag auf 120 Prozent ihrer Kapazität fahren. Und nein, Batterien, die etwa den Energieverbrauch eines Stahlwerks für eine Nacht abdecken könnten, gibt es

nicht. Zumindest nicht zu vertretbaren Kosten. Von der Winterlücke oder von Dunkelflauten reden wir da noch gar nicht. Für diese Betriebe wird es dann einfach sehr viel teurer.

Die werden sich aus Kostengründen dann eben Standorte suchen, in denen sich das Angebot nach ihrer Nachfrage richtet. Papier und Stahl, um nur zwei Dinge zu nennen, kann man auch in Polen oder Frankreich erzeugen. Man muss dafür gar nicht nach China gehen. Auch hier wirkt die unsichtbare Hand des Marktes.

Es sieht also so aus, als ob der für Energie zuständige deutsche Minister sein heimliches Lebenswerk „Vertreibung der energieintensiven Industrie“ noch zu politischen Lebzeiten abschließen will. Die bisherigen Versuche sind ohnehin schon sehr erfolgreich. Selbst jene Branchen, die eigentlich das „grüne Wirtschaftswunder“ bewerkstelligen und die alten Industrien ersetzen sollten, etwa Solarkomponenten und Wärmepumpen, sind entweder schon schreiend davongelaufen (wie etwa der Solarkonzern Meyer Burger, der die Produktion in die USA verlegte) oder investieren schwerpunktmäßig im Ausland. Etwa in Polen, wie die Wärmepumpenhersteller [Bosch](#) und Viessmann. Wird spannend, zuzusehen, wie sich das entwickelt.

Wovon man sich aber jetzt schon verabschieden kann, ist die Lüge vom besonders billigen Strom aus Sonne und Wind. Das stimmt für die reinen Gestehungskosten, berücksichtigt aber die viel höheren Systemkosten nicht. Jeder Private, der eine PV-Anlage auf dem Dach hat, weiß unterdessen, wie sehr allein ein Batteriespeicher, mit dem man zumindest im Sommer die sonnenlose Nacht überbrücken kann, die Kosten der selbst erzeugten Kilowattstunde hochschnalzt.

Im Gesamtsystem sind die noch viel höher: Netze und Speicher müssen für die schwankende Stromproduktion ausgebaut werden. Das Teuerste ist aber die versagende staatliche Planwirtschaft auf der Produktionsseite, die die Kosten mit jeder neu installierten PV-Zelle und jedem Windrad enorm hochtreibt. Der Grund ist einfach der: Betreiber solcher Anlagen haben vielfach noch immer Abnahme- und Preisgarantien. Egal, ob der Strom gerade gebraucht wird oder nicht.

Auf der anderen Seite führen die Produktionsspitzen von PV- und Windanlagen dazu, dass der nicht benötigte, aber trotzdem gelieferte Strom irgendwie entsorgt werden muss, um das Netz nicht zu überlasten. Das geschieht meist in der Form, dass er zu negativen Preisen exportiert wird. Dass man also dem Abnehmer eine Menge Geld dafür zahlt, dass er Strom abnimmt. „Man“ ist in diesem Fall der Steuerzahler, denn die Deutschen haben die explodierenden Kosten pro Kilowattstunde intransparent gemacht, indem sie die Öko-Subvention von den Konsumenten (EEG-Umlage) zum allgemeinen Budget geschaufelt haben.

Der Erfolg der Erneuerbaren führt in diesem verrückten Plansystem dazu, dass die Kosten für diese Subventionen heuer mehr als 20 Mrd. Euro erreichen werden. Doppelt so viel wie geplant. Und diese Kosten explodieren weiter.

Denn selbstverständlich ist eine 100-prozentige Versorgung mit Wind- und Sonnenstrom allein für ein Industrieland technisch nicht möglich. Für längere Dunkelflauten wird Deutschland also Gaskraftwerke bauen, die später auf Wasserstoff umgestellt werden sollen.

Weil die aber nur in extremen Flauten eingesetzt werden, also, wie Habeck sagt, „nur einige Stunden im Jahr“ in Betrieb sein werden, muss der Staat, also letztendlich der Stromkonsument, sowohl die Errichtung (Kostenpunkt mehrere Hundert Millionen pro Stück) als auch deren Betrieb sehr hoch subventionieren. Den wahren Preis einer in einem solch unwirtschaftlichen Kraftwerk hergestellten Kilowattstunde will man gar nicht wissen.

Der erneuerbare Strom wird im Endeffekt also extrem teuer. Auch deshalb, weil das ganze System mit seinen vielen, teilweise einander konterkarierenden Markteingriffen an das ähnlich irre der Agrarwirtschaft erinnert. Würde man über das ganze System den Markt fahren lassen, wäre wenigstens das Problem der Verbrauchsspitzen gelöst. Denn niemand würde Strom einspeisen, wenn er dafür noch bezahlen müsste. So bekommen die Nachbarn ein System, das Strom sehr verteuert (auch wenn man das nicht immer sieht, weil Systemkosten im Budget versteckt werden) und gleichzeitig Unternehmen verunsichert und vertreibt. Es gibt, um das einmal vorsichtig zu formulieren, Länder, die eine weniger unintelligente Energiepolitik betreiben. Und trotzdem auf ein dekarbonisiertes Stromsystem hinarbeiten. Hier sollten wir die Deutschen eher nicht als Vorbild sehen.

E-Mails an: josef.urschitz@diepresse.com